Erscheint wöchentlich 3 mal. Elfter Jahrgang Erscheint wöchentlich 3 mal.

Brockauer Zeitung

Verlag von E. Dodeck in Brockau.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Tschansch u. Klein-Tschansch

Verbreitetste Zeitung für den Landkreis

Nr. 58. Bezugspreis vierteljährlich 1,20, durch die Post 1,50 M. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pfg. Die 6 gespaltene Petitzeile 20 Pfg. Reklamezeile 40 Pfg. Expedition: Heydebrandstraße 3, Eingang im Hause.

Brockau. Mittwoch, den 17. Mai.

Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Dodeck in Brockau. Sprechstunden vormittags von 9—11 Uhr. Gratisbeil.: Illustr. Sonntagbl. 1911.

Medizinische Wochenplauderei.

Das böse Rheuma ist ein großer Plagegeist des Menschen, und so viel alte Mütter und Schäfer es gibt, so viel Ansichten gibt es über die Ursache und das Wesen des Rheuma, d. h. mit andern Worten: von dem Wesen des Rheuma wissen wir nicht viel. Jeder Rheumatiker aber weiß, daß er die unglückliche Neigung besitzt, leicht zu schwitzen und leicht sich abzukühlen. Als Folgezustand stellt sich dann das Rheuma, die rheumatischen Beschwerden ein. Meist nach einer Erkältung, einer Durchnässung, nach Erhitzungen treten plötzlich Schmerzen auf, die an den verschiedenen Körperstellen ihren Sitz haben, besonders häufig in den Gelenken. Die Empfindlichkeit des Rheumatikers geht sogar so weit, daß jeder Witterungswechsel von ihnen schon im voraus im Körper gespürt wird. Im allgemeinen neigt man heute der Ansicht zu, daß das Rheuma in das Gebiet der Nervenkrankheiten hinüberspielt, d. h. daß kranke Nerven unregelmäßige Stoffwechselvorgänge hervorrufen, die ihrerseits zu schmerzhaften Veränderungen bestimmter Gewebe und Organe Veranlassung geben. Deshalb muß auch vor allen Dingen die Haut des Rheumatikers behandelt werden, d. h. sie muß abgehärtet werden. Die Abhärtungskuren dürfen aber nicht in schematischen, rigorosen Kaltwasserkuren bestehen, sondern die Haut muß allmählich zum normalen Empfinden gebracht werden. Hierzu trägt in erster Linie unsere Kleidung bei. So soll der Rheumatiker seine Haut nicht durch Wollwäsche verwöhnen, sondern mit grobem Bauernleinen bedecken, damit der Temperaturausgleich von Haut- und Außenluft gut vermittelt wird. Auch die übrige Kleidung darf diesen Temperaturausgleich nicht verhindern, so daß ein Rheumatiker niemals Stoffe verwenden darf, die wasserdicht sind, wie wasserdichte Loden oder gar Gummi. Wohl darf ein Rheumatiker einen Umhang aus Lodenstoff tragen, niemals aber einen Mantel aus Gummi.

Ueber Bleivergiftungen auf Grund einer eigentümlichen Ursache hat ein Arzt aus München berichtet. Er beobachtete Bleivergiftungen, für die er trotz sorgfältiger Nachforschungen keine Entstehungsursachen nachweisen konnte. Erst nach längerem vergeblichen Bemühen gelang es, einen Bleigehalt in der Bleiglasur eines irdenen Topfgeschirrs, in dem Latwergenmuß hergestellt und aufbewahrt wurde, nachzuweisen. Es wurden nun eine ganze Reihe neuer Töpfe aus verschiedenen verdächtigen Töpfereien untersucht und gefunden, daß die Hälfte der Töpfe eine mangelhafte Bleiglasur aufzuweisen hatte, die entweder in fehlerhafter Zusammensetzung der Glasurmischung, oder in schlechter Einbrennung der Glasur bestand. Bei einer so reichlichen Zahl von fehlerhafter Glasur sollte man annehmen, daß Bleivergiftungen noch viel häufiger vorkommen, allein es ist nachgewiesen worden, daß in der Regel die schlechte Bleiglasur bei Gebrauch der Töpfe nur die ersten Male Blei in erheblichen Mengen abgibt, bei späterem Gebrauch findet die Abgabe nicht mehr oder in unerheblichen Mengen statt. Im allgemeinen sind die Mengen nicht so groß, daß die Vergiftungen zum Tode führen können, allein es werden Krankheiten erzeugt, die die Erwerbsfähigkeit zahlreicher Personen auf längere Zeit aufheben. Es ist daher nötig, daß regelmäßige polizeiliche Untersuchungen des zum Verkaufe ausgestellten Topfgeschirres stattfinden, oder es muß sich, wo dies nicht möglich ist, jeder einzelne davon überzeugen, ob die Bleiglasur seiner neugekauften Töpfe die vorschriftsmäßige Beschaffenheit hat. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß jeder Apotheker in der Lage ist, durch eine einfache Probe diesen Nachweis zu führen.

Interessant ist es, wie aus einem Vortrage eines Berliner Professors in der medizinischen Gesellschaft hervorgeht, daß die Farbe der grünen Gemüse auf künstlichem Wege, der nicht ganz einwandsfrei ist, erzeugt wird. So berichtet er, daß zur Grünung der Gemüse Kupfer zur Anwendung kommt. Zu der Konservierung von Gemüsen, wie Erbsen, Bohnen usw. wird kochendes Wasser benutzt, wobei die grüne Farbe verloren geht. Erst durch Zusatz von schwefelsaurem Kupfer wird sie wieder hervorgerufen. Obgleich dieses Verfahren nach dem Gesetz strafbar ist, so wird es dennoch stillschweigend gestattet, weil sich nämlich herausgestellt hat, daß Kupfersalze im allgemeinen als ungiftig gelten können, und weil besonders das Kupfer bei der Grünung der Gemüse seine schädlichen Eigenschaften vollkommen verliert, indem es mit dem Eiweiß eine unlösliche und ungiftige Verbindung eingeht. Außer den Farbstoffen, die zum Färben von Nahrungsmitteln benutzt werden und deren Giftigkeit in jedem Falle zu prüfen ist, erwähnte der betreffende Forscher auch, daß die Farbstoffe, aus denen die sogenannten Tintenstifte hergestellt werden, nicht ganz ungefährlich sind, und daß durch abgebrochene Splitter derselben starke Augenentzündungen hervorgerufen worden sind. Dr. Julius Wolff.

Aus Brockau und Umgegend.

Der Nachdruck der Originalartikel ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Brockau, 16. Mai 1911.

* [**Dieses und jenes.**] Die drei gefürchteten „Eisheiligen" Mamertus, Pankratius und Servatius sind vorübergegangen, ohne daß man von ihnen eine Spur gemerkt hat. Am 11., dem ersten der drei Tage, war die Temperatur infolge der vorherigen Gewitter eine etwas kühle, erwärmte sich aber zusehends, so daß wir am Sonnabend schon eine Temperatur von 21 Grad zu verzeichnen hatten. Am Sonntag zeigte das Quecksilber einen noch höheren Stand an. Es war ein herrlicher Maiensonntag, wie man sich ihn nur wünschen konnte. Die Veranstaltungen im Freien, Ausflüge usw. wiesen denn auch eine rege Beteiligung auf. Neben Vereinsausflügen mit der Bahn wurden auch Radlerpartien unternommen. Auch die Vergnügungs- und Ausflugsorte unserer näheren Umgebung waren gut besucht. Es war eine sog. Völkerwanderung in die frische grüne Natur, die auf alle Ausflügler einen erquickenden Einfluß ausgeübt hat. — Nach dem jetzigen Stande der Witterung zu urteilen, scheint es, als ob eine Beständigkeit Platz greifen wird. Das Wachstum der Feldfrüchte ist schon bedeutend vorgeschritten, Gärten und Anlagen prangen im schönsten Blütenschmuck. Für die erholungsbedürftige Menschheit ist jetzt der schönste Aufenthalt im Freien, deshalb hinaus in die Natur zu jeder Stunde, die uns das Erwerbsleben übrig läßt. Die schönste Jahreszeit, der Wonnemonat, darf nicht unausgekostet vorübergehen.

t. [**Vom Kriegerverein.**] Am Sonntag feierte unser 2. Vorsitzender, Herr Zimmermeister Scholz, seinen 50. Geburtstag. Aus diesem Anlaß wurden ihm seitens des Vereins ein Morgenständchen gebracht. Außerdem hat der Verein in Anerkennung der Verdienste des Herrn Hauptmann Scholz für den Verein ihn zum Ehrenmitgliede ernannt und ihm durch eine Deputation ein Diplom überbringen lassen. Da am selben Tage Vereins-Appell stattfand, wurde auch hier in ehrender Weise des 2. Vorsitzenden gedacht. Der Verein wünscht nur, daß es ihm vergönnt wäre, noch recht oft Herrn Zimmermeister Scholz, dem wir auch an dieser Stelle „Gute Besserung" wünschen, in seiner Mitte zu begrüßen.

* [**Von der Spielbewegung in Brokkau.**] Nachdem mit dem gestrigen Montag die Festwoche ihr Ende erreicht hatte, soll die bisherige Festwiese wieder ihrem alten Zweck, dem Jugendsport übergeben werden. Nächsten Sonntag beginnen wieder die Jugendspiele für die Jugendvereine. Da die Vereine an Mitgliedern in diesem Jahre bedeutend zugenommen haben, ist es unmöglich, die Spieler zu einer Abteilung zusammenzustellen. Es würden für diesen Fall weder Spielplatz noch Spielgeräte ausreichen. Aus diesem Grunde haben sich die geistl. Leiter der Jugendvereine dahin verständigt, daß die beiden Jugendvereine getrennt spielen. Jeder Verein spielt also alle 14 Tage von 3—5 Uhr auf dem Spielplatze am Wasserhebewerk. Die Spieler haben sich immer um $^3/_4$3 Uhr im Schulhofe zwecks Abholung der Spielgeräte zu versammeln. Die Spiele werden wie in den Vorjahren auch in diesem Sommerhalbjahr von Herrn Lehrer Schmidt geleitet werden. Aus einer kleinen Zeitungsnotiz ist stets unter den kirchlichen Nachrichten ersichtlich, welcher Verein den folgenden Sonntag von 3—5 Uhr auf dem Spielplatze zu erscheinen hat. — Außer den Jugendvereinen haben dank der gütigen Erlaubnis unseres Gemeindevorstehers Herrn Dr. Dierschke folgende Vereinigungen das Recht, den Spielplatz während der Wochentage zu benutzen: Montags von $^1/_2$5 Uhr nachm. an die Tamburingesellschaft „Gut Klaps"; Dienstag bis Sonnabends von 5 Uhr nachm. ab die Sportliche Vereinigung „Fridunia"; Sonntag vorm. darf der Spielplatz vom Jugendheim Brockau (Christlicher Verein junger Männer) benutzt werden. Dieser muß sich aber mit „Fridunia" wegen Spielzeit und Platz ins Einvernehmen setzen, da auch Sonntag vorm. diese Sportliche Vereinigung den Platz benutzen darf. — Hoffen wir, daß die Spiele stets von günstigem Wetter begleitet werden, dann werden dieselben ihren Zweck nicht verfehlen.

* [**Aenderung der Sparkassensatzung.**] Seit Jahren grübeln Minister und Finanzleute darüber, auf welche Weise der Kursstand unserer Reichs- und Staatsanleihen gehoben werden könne. Besonderen Erfolg versprach man sich davon, daß die Sparkassen ihre Einlagen zum großen Teil in Staatspapieren anlegen würden, wenn man ihnen dafür gestatten würde, einen Teil ihrer Jahresüberschüsse für kommunale Zwecke zu verwenden, auch ehe der Reservefonds die Höhe von 10 Prozent erreicht hätte. Voraussetzung war dabei, daß der Reservefonds schon mindestens 5 Prozent der Einlagen betrug. Jetzt hat der Herr Minister des Innern auch für Sparkassen wie unsere, die noch keinen Reservefonds haben, gestattet, daß satzungsgemäß ein Drittel der Jahresüberschüsse für außerordentliche kommunale Bedürfnisse verwendet werden kann. Das hat einige Bedeutung für die Gemeinde in schlechten Jahren, wenn äußerste Sparsamkeit geboten ist. Dann kann für kleinere Ausgaben, z. B. Grünanlagen, Volksbücherei oder dergl. aus den Sparkassenüberschüssen etwas verwendet werden. Jedenfalls empfiehlt sich, die den Sparkassen angebotenen Vorteile auszunutzen, ehe die Gesetzgebung den Sparkassen ohne Gegenleistung die Verpflichtung auferlegt, ihre Einlagen ganz oder zum Teil in Staatspapieren anzulegen.

* [**Vorsicht mit Maiglöckchen!**] Zu den beliebtesten und schönsten Blumen gehört das Maiglöckchen, das jetzt schon in großen Mengen auf den Markt gebracht wird. Sie erfreuen den Blumenfreund durch ihre schneeigreine Farbe und ihren herben, keuschen Duft. Die Beliebtheit dieser Blume hat dazu geführt, daß seit einigen Jahren ihre Zucht durch Handelsgärtnereien im Großen betrieben wird. Man muß sich davor hüten, die Blumenstengel in den Mund zu nehmen, denn das Maiglöckchen enthält zwei Giftstoffe, die ein ernstes Unwohlsein hervorzurufen imstande sind, wenn sie auch nicht gerade tödlich wirken. In der nächsten Zeit kommt auch der Goldregen zur Blüte, der zwar ebenfalls einen sehr schönen Anblick gewährt, aber noch gefährlicher ist als das Maiglöckchen, da er ein sehr starkes Gift enthält. Eine Goldregendolde kann, in den Mund genommen, Lähmungserscheinungen hervorrufen sowie auch auf das Nervensystem und die Atmungsorgane störend einwirken.

* [**Wichtig für Mieter in neuerbauten Wohnhäusern.**] Eine recht unangenehme Ueberraschung erfuhren die Mieter eines neuerbauten Wohnhauses in Ratibor. Sie erhielten Strafbefehle in Höhe von je 10 Mk., weil sie ein Wohnhaus bezogen hätten, das baupolizeilich noch nicht abgenommen worden sei. Da die mit den Mandaten bedachten Mieter der — an sich wohl richtigen — Meinung sind, daß nicht der Mieter, sondern der Hausbesitzer dafür zu sorgen habe, daß ein Haus nicht eher bezogen werde, als bis es endgültig zum Bewohnen freigegeben wird, so haben sie gegen die Strafbefehle Einspruch erhoben und richterliche Entscheidung beantragt. Auf den Ausgang der Sache darf man gespannt sein.

* [**Ein Kornblumentag in Preußen.**] Am Freitag, dem 16. Juni, dem Tage, an dem vor 40 Jahren die siegreichen Truppen ihren Einzug in Berlin hielten, soll auf Veranlassung des Zentralkomitees des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz in der ganzen Monarchie ein Kornblumentag veranstaltet werden. Der Ertrag, der aus dem Verkauf von Kornblumen und durch zu diesem Zweck eigens hergestellte Postkarten erzielt wird, ist zur Bewilligung freier Brunnen- und Badekuren an Veteranenheimen vom Roten Kreuz bestimmt.

Breslauer Theater.

Stadt-Theater. Heute Dienstag: Abschieds-Vorstellung für Hrn. Robert Müller „Nathan der Weise".

Schauspielhaus. Heute Dienstag: Gastspiel des Max Walden-Ensemble „Polnische Wirtschaft".

Sommer-Theater (Liebichs Etabl.). Heute Dienstag: „Jung-Heidelberg". Mittwoch: „Jung-Heidelberg".

Viktoria-Theater. Täglich: Die Bendersche Revue „Bei uns in Breslau".

Die 3 mal wöchentlich erscheinende

„Brockauer Zeitung"

hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Leser über alle Vorgänge sowohl auf politischem wie auf kommunalem und sonstigem Gebiete aufs genaueste in gedrängter Form zu informieren und auch weiterhin dem feuilletonistischen Teil besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die „Brockauer Zeitung" kostet in Brockau

vierteljährlich 1,20 Mark.

(Durch die Post bezogen 1,50 Mk.)

Für den Monat Juni allein

beträgt der Abonnementspreis

nur 40 Pfg.

In Brockau frei ins Haus
— durch unsere Boten —

Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung" in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder bei den Boten erbeten.

Bestellungen auf die Zeitung durch Postbezug können jederzeit dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.

Die Geschäftsstelle der „Brockauer Zeitung".
Heydebrandstr. 3 — Eingang im Hause.

Blumentage und Armenpflege.

Überall wo Kultur und Zivilisation ihren Einzug halten, folgt ihnen auf dem Fuße ein unheimlicher Gast: die Armut. Die Kultur schafft neue Erkenntnisformen, bahnt neue Erkenntniswege und erweitert auf diese Weise schnell die Kluft zwischen den Geistern. Die Zivilisation bringt neue Wirtschaftsformen und schafft ihrerseits die Verschiedenartigkeit der Lebenshaltung. Im Kampf um die Lebenshaltung und um erhöhte Daseinsformen sind die Geschlagenen die Armen. Es gibt nur wenige Staaten, die ihren Armen unter allen Umständen ein gesetzlich gewährleistetes

Recht auf Unterstützung

zugestehen. Im allgemeinen überläßt unsre „in sozialen Bestrebungen fast übereifrige Zeit" diese Fürsorge den Gemeinden und diese wieder üben sie aus in Gemeinschaft mit privaten Vereinen und Gesellschaften. Man steht eben auf dem Standpunkt hervorragender Rechtslehrer, die da meinen: Wenn man den Armen grundsätzlich das Recht auf Unterstützung abspricht, so werden sie angespornt, ihre Kräfte aufs äußerste anzustrengen, um ihre Bedürfnisse aus eigener Kraft zu decken. Anderseits aber verstärkt sich der

Trieb der Wohlhabenden zur Hilfe,

weil man erfahrungsgemäß mit größerem Eifer tut, was dem eigenen Antriebe entspringt. Das scheint etwas für sich zu haben, aber man vergesse doch nicht, daß Wohltätigkeit in großem Stile nur in aller Öffentlichkeit (und nur vor dieser) getrieben wird in Festkonzerten, Festessen usw., und daß die wahrhaft Wohltätigen, „die am Leiden ihrer Brüder mit leiden", nach keinen äußeren und inneren Gründen, nach keinem Schein und keiner Veranlassung fragen, weil sie wohltun nach einem Himmelsschluß. Das ist echte Wohltätigkeit und Armenpflege, die sich aber schwerlich von Staat und Gemeinde organisieren lassen wird. Alle dahinzielenden Versuche müssen mit Naturnotwendigkeit scheitern. So sucht man denn immer wieder nach mehr oder minder guten

Ersatzmitteln für die Organisation,

die natürlich die direkte, aus warmem Herzen, aus freigebiger Hand kommende Hilfe bei weitem nicht ersetzen kann. So sind auch die modernen Blumentage entstanden, die durchaus nicht überall begeisterter Zustimmung begegnen. Hat doch der geniale Leiter der „Berliner Zentrale für private Fürsorge", Dr. Levy, sich in glänzender Rede gegen die Blumentage in Groß-Berlin erklärt. Gewiß, es ist nicht zu leugnen, daß diese Margueritentage (warum verhunzt man das Wort auf alle möglichen Schreibweisen?) Geld einbringen zum Frommen der Armen. Aber wenn sie mit einem Pomp veranstaltet werden, wie einige der jetzt im Reiche geplanten, verlieren sie für die Gebenden wie für die Empfangenden jeden

ethischen Wert.

Wenn wir Reiterfestspiele und glänzende Bälle, Künstleraufzüge und venetianische Nächte „zum Besten der Armen" veranstalten, wollen wir doch nicht vergessen, daß wir daran teilnehmen (in erster Linie) weil es zum guten Ton gehört, dabei gewesen zu sein, aber wichtiger noch ist, daß wir nicht vergessen, wie sehr wir die Kluft vergrößern zwischen Besitzenden und Armen, die mit starren, freudeleeren Augen auf die rauschenden Festlichkeiten schauen. „Wohltun soll dem sozialen Verantwortlichkeitsgefühl entspringen." Das muß auch den Blumentagen als Leitsatz dienen, die daher

so einfach wie möglich

gestaltet werden müssen. Sie sind keine Triumphfeste, die wir nach einem Siege über das Elend feiern können; denn schließlich reicht unsre helfende Hand ja nur an die Oberfläche. Wir sehen nicht die Tiefe, die Existenzen birgt, die stolzen Herzens Armut und Leid, Sorge und Not tragen müssen, weil ihr Schicksal aus mannigfachen Gründen der Welt verborgen bleiben muß. Bei dem einen heißt es Rücksicht nehmen auf seine Stellung. Ist er in sozialer Bedrängnis, darf er sich niemand anvertrauen. Ihm kann und wird kein Armenvorsteher helfen. Bei dem andern wieder gilt es Rücksicht auf die Familie nehmen. Auch er muß schweigend, vom Glücksreigen des Lebens ausgeschlossen, einsam den doppelt schweren Lebenskampf führen. Darum sollen unsre Blumentage stille Feiertage der Nächstenliebe, keine rauschenden Feste zu unserm Vergnügen sein.

M. A. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar ist mit der Prinzessin Viktoria Luise in London eingetroffen, um an der Feier der Enthüllung des Denkmals für die Königin Viktoria teilzunehmen.

* Der Reichskanzler hat ein Rundschreiben erlassen, in dem er darauf hinweist, daß die mit der Verwaltung der Zuwachssteuer betrauten Organe vielfach noch nicht mit dem eigentlichen Veranlagungsgeschäft begonnen hätten, obwohl die Ende März erlassenen Ausführungsbestimmungen das Verfahren genau regeln. Eine weitere Hinausschiebung würde die bis zum 1. Januar d. Js. rückwärts erforderliche Veranlagung wesentlich erschweren, den Grundstücksmarkt länger als notwendig im ungewissen lassen, insbesondere auch für die veranlagenden Gemeinden, die an dem Ertrage der Steuer beteiligt seien, einen finanziellen Nachteil bedeuten. Es sei notwendig, daß alle Amtsstellen, ohne etwa auf die Verabschiedung der landesrechtlichen Vorschriften über die Zuweisung des Ertrages an die einzelnen kommunalen Körperschaften zu warten, unverzüglich das Veranlagungsgeschäft in Angriff nehmen.

* In parlamentarischen Kreisen ist man der Meinung, daß die Kommission für die elsaß-lothringische Verfassungsfrage trotz der Abstimmung, die sich mit dreizehn zu zwölf Stimmen gegen den Entwurf der Regierung erklärte, doch noch einen Weg finden wird, um dem Reichstage die Annahme der Vorlage empfehlen zu können. Verhandlungen in dieser Richtung sind bereits im Gange.

* Ein neues Übereinkommen über Hilfe in Seenot, das von 25 Staaten geschlossen worden ist, ist dem Reichstage zugegangen.

* Die vielbesprochene Wahl eines Oberbürgermeisters in Stuttgart hat mit dem Siege des Kandidaten der geeinigten bürgerlichen Parteien geendet. Es fielen auf den Kandidaten der Nationalliberalen, der Konservativen und des Zentrums, Regierungsrat Lautenschlager (nat.-lib.), 14 888 Stimmen, auf den Kandidaten der Sozialdemokraten, Schriftsteller Dr. Lindemann, 12 472 und auf den Kandidaten der Volkspartei, Oberbürgermeister Dr. Keck, 3271 Stimmen. Lautenschlager ist somit gewählt. Die Wahl verlief ohne Zwischenfälle.

Österreich-Ungarn.

* Nach den amtlichen Erklärungen ist das Befinden Kaiser Franz Josephs ausgezeichnet. Die Folgen der letzten Heiserkeit sind völlig geschwunden, so daß der Monarch wieder die gewohnten Audienzen erteilen kann.

Frankreich.

* Die Regierung erklärt in einer Note die Gerüchte von einem seit 1902 zwischen Spanien und Frankreich bestehenden Geheimabkommen über Marokko, wonach im Falle einer Besetzung des Scherifenreiches Deutschland eine Kohlenstation am Atlantischen Ozean erhalten sollte, als völlig gegenstandslos.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Freitag die Besprechung der Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung über die Zusammensetzung der Krankenkassen fort. Abg. Heinze (nat.-lib.) führte aus, die Sozialdemokratie habe die Parole ausgegeben, die Kassen zu erobern. Man könne eine soziale Wohlfahrtseinrichtung nicht einer Partei überantworten. Der Abg. Behrens (wirtsch. Vgg.) gab der Zustimmung seiner Freunde zur Vorlage Ausdruck. Abg. Schmidt-Berlin (soz.) warf der Rechten Interessenpolitik und verächtliche Heuchelei vor. Abg. Kulerski (Pole) warnte davor, den Sozialdemokraten neuen Agitationsstoff zu liefern. Abg. Irl (Ztr.) warf dem Abg. Eichhorn Unterschlagung wichtiger Beweispunkte sozialdemokratischer Mißbräuche vor. Abg. Cuno (fortschr. Vp.) stimmte den Vorschriften gegen den Mißbrauch der Kassen zu. Abg. Heine (soz.) bezeichnete die neuen Bestimmungen als einen Gewaltakt. Alle Reichsverbandslügen seien erfolglos geblieben. Nachdem noch Ministerialdirektor Caspar die Angriffe des Vorredners auf das Material der Regierung zurückgewiesen und Abg. Potthoff (fortschr. Vp.) die Anträge der Freisinnigen empfohlen hatte, schloß die Erörterung. Die Abstimmung ergab die Annahme der Kommissionsbeschlüsse.

Am 13. d. Mts. wird die zweite Lesung der Reichsversicherungsordnung fortgesetzt.

§ 343 und § 349 enthalten Bestimmungen über die Organe der Landkrankenkassen. Die Sozialdemokraten, Volkspartei und Polen beantragen Streichung der Bestimmungen.

Abg. Fegter (fortschr. Vp.): Diese Bestimmungen sind ein Ausnahmegesetz gegen die Landarbeiter. Die Regierung hat sich in der Kommission als Vertreterin der privilegierten Minderheit gefühlt. Nicht wir sind die Schrittmacher der Sozialdemokratie, sondern Sie!

Abg. Stücklen (soz.): Die Landkassen sind ein Hohn auf die Krankenversicherung. Sie sind eine verschlechterte Armenpflege zur Entlastung der Besitzenden, ein Ausnahmegesetz. Die Landarbeiter werden Ihnen die Quittung bei der nächsten Wahl geben. Lehnen Sie unsre Anträge ab, dann ist das eine politische Heuchelei.

Präsident Graf Schwerin: Diesen Ausdruck muß ich rügen.

Abg. Kulerski (Pole): Auch wir sehen in den Bestimmungen ein Ausnahmegesetz, gerichtet gegen polnische Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Vom Zentrum hängt jetzt viel ab. Ihre Freundschaft zu den Konservativen ist nur Abhängigkeit.

Ministerialdirektor Caspar: Gegen die Behauptung, daß es sich um ein Ausnahmegesetz handele, lege ich Verwahrung ein. Es handelt sich um eine

Verbesserung der Lage der Landarbeiter.

Die Aufrechterhaltung dieser Bestimmungen ist die unerläßliche Vorbedingung für die Einführung der landwirtschaftlichen Krankenversicherung überhaupt.

Abg. Arnstadt (kons.): Zu den Landkassen gehören die Landarbeiter, das Gesinde, die Wanderbetriebe, die Hausgewerbetreibenden und die unständig Beschäftigten. Es wird immer nur eine beschränkte Anzahl ihr Wahlrecht ausüben können. Die Dienstboten können nicht abkommen, ihrem Wahlrecht zu genügen. Auch die räumliche Entfernung spricht sehr gewichtig mit. Unsre landwirtschaftlichen Arbeiter legen auch wirklich wenig Wert auf das Wahlrecht. (Zurufe des Abg. Fegter (fortschr. Vp.). Wir vertreten die Landarbeiterinteressen mindestens so gut wie Sie, Herr Fegter. Ich protestiere mit aller Entschiedenheit dagegen, daß wir die landwirtschaftlichen Arbeiter zu

Arbeitern zweiter Klasse

degradieren lassen. Was nützt denn überhaupt den Landarbeitern ein Wahlrecht, dessen Ausführungen soviel im Wege steht? Wer wählt? Ein paar Dutzend von gewisser Seite beeinflußte Arbeiter, die nach politischen Grundsätzen wählen würden, und für eine solche Vertretung danken unsre Arbeiter. Denn, was ist das Ziel der Sozialdemokratie? Sie wollen nur festen Fuß auf dem Lande fassen, was ihnen bisher nicht gelungen ist. Unsere ländlichen Arbeiter sind Gott sei Dank monarchisch gesinnt. Unsere Arbeiter wissen sehr wohl, wo ihre Freunde sind.

Abg. Korfanty (Pole): Ich gebe nochmals der Forderung Ausdruck, die Bestimmungen zu streichen.

Ministerialdirektor Caspar: Ich kann meine Erklärung von vorhin nur in aller Form wiederholen.

Nachdem noch die Abgg. Hoch und Lehmann-Wiesbaden (soz.) sowie Abg. Muadan (fortschr. Vp.) ihre Behauptung von der Entrechtung der Arbeiter wiederholt, schließt die Diskussion.

In der namentlichen Abstimmung wird § 343 mit 170 gegen 103 Stimmen, § 349 mit 179 gegen 96 Stimmen, in beiden Fällen bei 4 Enthaltungen angenommen.

Es folgt § 345, der die Wahl der Beisitzer bei den Ortskrankenkassen regelt. Das Stimmrecht der einzelnen Arbeitgeber bemißt sich nach der Zahl ihrer versicherungspflichtigen Beschäftigten; die Satzung kann es abstufen und eine Höchstzahl vorschreiben.

Abg. Busold (soz.) begründet den Streichungsantrag der Sozialdemokraten. Der § 345 ist eine schmachvolle Entrechtung des Handwerks. (Vizepräsident Spahn ruft den Redner zur Ordnung.) Ich bin selbst Handwerker. Das Kleinhandwerk darf den Großbetrieben die qualifizierten Arbeiter ausbilden, aber beim Wahlrecht wird es durch die Mittelstandsparteien unterdrückt.

Der Antrag wird ohne weitere Erörterung abgelehnt.

Als § 355 beantragen die Sozialdemokraten: Der Kassenvorstand (bei Kassen aller Art) ist verpflichtet, den Gewerbeaufsichtsbeamten auf Verlangen Auskunft über Zahl und Art der Erkrankungen zu erteilen. Ein Ausgleichsantrag Schultz fügt diesem Antrage der Sozialdemokraten hinzu: Die oberste Verwaltungsbehörde kann hierüber Näheres bestimmen.

Abg. Severing (soz.) begründet den Antrag und stimmt dem Zusatz zu.

Abg. Schickert (kons.): Wir können dafür mit dem Zusatz stimmen. Eine gewisse Regelung durch die oberste Verwaltungsbehörde halten wir allerdings für notwendig, schon damit der statistische Eifer nicht zu weit führt.

Der Antrag der Sozialdemokraten wird mit dem Zusatz angenommen.

Nach § 372 ist es nach Bestimmung der obersten Verwaltungsbehörde zulässig, Kassenmittel für den Besuch von Versammlungen zu verwenden, die den gesetzlichen Zwecken der Krankenversicherung dienen sollen. Die Sozialdemokraten beantragen, dies von der Bestimmung der Aufsichtsbehörde unabhängig zu machen.

Abg. Büchner (soz.) begründet den Antrag und geht auf die Debatten der letzten Tage ein, spricht von einem

Verrat der Arbeitervertreter des Zentrums

und von einer schnöden Entrechtung der Landarbeiter.

Vizepräsident Schultz erteilt dem Redner scharfe Rügen. Der Abschnitt über die Verwaltung der Kassenmittel wird erledigt.

Mit § 377 beginnt der Abschnitt über das Verhältnis der Krankenkassen zu den Ärzten. § 378 lautet nach dem Kommissionsbeschluß: Die Beziehungen zwischen den Krankenkassen und Ärzten werden durch schriftlichen Vertrag geregelt; die Bezahlung andrer Ärzte kann die Kasse, von dringenden Fällen abgesehen, ablehnen. Der polnische Antrag will, daß nur ein wichtiger Grund zur Ablehnung führen kann, der weder religiöser noch politischer Natur sein darf.

Abg. Korfanty (Pole): Polnische Ärzte werden grundsätzlich von den Kassen ausgeschlossen. Die Arbeiter müssen die freie Ärztwahl haben.

Die Kommissionsfassung wird bestätigt.

Nach § 385 kann der Kassenvorstand durch die Satzung ermächtigt werden, wegen Arzneilieferungen mit Apothekern usw. Vorzugsbedingungen zu vereinbaren. Alle Apothekenbesitzer und -Verwalter im Bereiche der Kasse können solchen Vereinbarungen beitreten.

Abg. Schickert (kons.) empfiehlt einen Ausgleichsantrag Schultz: Bevorzugung der einheimischen — also im Kassenbereiche wohnenden — Apotheker und Drogisten gegenüber den auswärtigen. Da aber für die an den Grenzen des Kassenbezirks wohnhaften Kassenmitglieder eine Ausnahme nötig sein kann, so beantragen wir, daß das Versicherungsamt ermächtigt wird, Abweichungen in geeigneten Fällen zu gestalten.

Abg. Geck (soz.): Wir stimmen diesem Antrage zu. Beklagenswert sind die Preistreibereien der Apotheker. Es wird mit Apotheken geradezu spekuliert.

Der Antrag wird angenommen, ebenso § 386.

Das Haus vertagt sich.

Das Ende des Kwilecki-Prozesses.

Der an Spannung und dramatischen Zwischenfällen so überaus reiche Kwilecki-Prozeß ist, nachdem er die deutschen Gerichte seit Jahren beschäftigt hat, zu Ende gegangen. Das Reichsgericht hat entschieden, daß der vom Oberlandesgericht Posen seinerzeit als Bahnwärtersohn erklärte junge Graf Joseph Kwilecki den Grafentitel zu Recht führt. Das Urteil des preußischen Landgerichts Lissa vom Jahre 1907 wird dahin abgeändert, daß die Klägerin Mayer mit ihrer Klage abgewiesen wird. Damit ist der junge Kwilecki endgültig als Graf anerkannt. Die Gräfin Kwilecka, die im Jahre 1903 von den Geschworenen in Berlin unter der Anklage der Kindesunterschiebung stand und nach mehrtägiger Verhandlung freigesprochen wurde, hat den Sieg ihrer Sache nicht mehr erleben können. Der überlebende Ehegatte hat sich nun endgültig den vielumstrittenen Sohn und diesem zugleich das Majorat errungen, das jährlich etwa 60 000 Mk. abwerfen soll.

Ursula Drenck.

32] Roman von Paul Grabein.

(Fortsetzung.)

„Zu Muttchen?" Wie ein freudiger Schrei entflog es beiden Kinderkehlen zugleich, und los lösten sich die Ärmchen von Ursulas Hals.

Diese stand auf und nickte freudestrahlend: „Ja, Herzchen, und gleich! Der gute Onkel Doktor erlaubt's," sie sah einen Augenblick strahlend zu Wigand hinüber, der, sich schnell aufraffend, sich gleichfalls zu einem Lächeln zwang. „Also kommt!"

Ein helles Aufjubeln, und, jedes eine Hand Ursulas ergreifend, drängten die Kinder diese zur Tür hinaus, zum Zimmer ihrer Mutter hin, aus dem sie fast eine volle Woche verbannt gewesen waren.

Das war eine Seligkeit für die junge Frau und die Kinderchen, als diese nun in ungestümer Freude sich auf das Bett der Rekonvaleszentin stürzten, die Mutter fast mit Liebkosungen erstickend. —

Ursula und Wigand blieben einige Minuten in der Nähe der Tür stehen und sahen schweigend, selber im Innersten bewegt, diesem Ausbruch seligen Jubels zu. Es war doch ein still erhebendes Gefühl für sie, sich sagen zu dürfen, mit ihrem ehrlichen Bemühen einen kleinen Anteil an dem Schaffen dieses Glücks sich verdient zu haben. Wie unsagbar traurig, wenn es ihnen nicht gelungen wäre, den Kleinen da dies teure Leben zu erhalten. Ein Blick stummer, aber tiefster Dankbarkeit aus den Augen der jungen Mutter traf denn auch über die Köpfchen ihrer Lieblinge hinweg den Arzt und die aufopfernde Pflegerin.

„Nun aber ist's genug, Kinderchen." Mit freundlichem Mahnen ging Wigand zum Bett hin und suchte die Kleinen sanft von der Mutter loszulösen. „Eure liebe Mama ist noch schwach, und ihr dürft sie nicht länger aufregen."

Aber das war nun ein Jammer, schier ebenso groß, wie eben noch die Seligkeit. Untröstlich schluchzend, suchten sich die Kleinen an ihr „Muttchen" zu klammern. Sie hatten gemeint, nun würde gleich wieder alles sein wie früher, nun würden sie wieder ganz bei ihrer so lang entbehrten Mama bleiben dürfen; aber so, nach ein paar Augenblicken gleich wieder fortgeführt zu werden — nein, nein.

Schnell kam Ursula Wigand zu Hilfe, der sich, in diesem Falle einmal ratlos, nach ihr umgesehen hatte. Zärtlich faßte sie ihre kleinen Lieblinge um den Hals:

„Ruth — Eochen! Ihr seid ja doch meine lieben, artigen Prinzeßchen, nicht wahr? Ihr hört doch, was der Onkel Doktor sagt, und müßt hübsch folgsam sein."

Sanft zog sie die Kleinen vom Bette fort; aber verzweifelt stieß Ruth unter strömenden Tränen hervor:

„Aber wir möchten doch so furchtbar gern bei Muttchen bleiben — wir wollen ja auch so artig sein!"

„Mein süßes Kind, das geht aber noch nicht," belehrte sie zärtlich die Mutter selbst. „Geht, Herzel, mit der lieben Tante Ursel, die so gut ist — geht doch!"

„Die Tante spielt auch wieder hübsch mit euch, so wie gestern!" versicherte Ursel, aber sie mußte die sonst so folgsamen Kinder diesmal halb mit Gewalt fortführen.

„Aber ich mag gar nicht," schluchzte auch hartnäckig die kleine Eva. „Ich will bei Mutti sein."

Selbst im Zimmer der Kleinen setzte sich der Widerstand noch fort. Alles liebevolle Zureden Ursulas, alle Zärtlichkeiten blieben fruchtlos; die Kinder wollten nichts von ihr hören, und all die Liebe, die sie in den mühevollen Tagen an sie verschwendet hatte, war vergessen — wie fortgeweht von dem starken, natürlichen Gefühl, das die Kleinen am Herzen der Mutter überkommen hatte.

Ursula mußte es schließlich aufgeben, die Kinder fürs erste gleich wieder zu beruhigen. Ihre Zeit erlaubte ihr auch nicht, diese fruchtlosen Versuche fortzusetzen. Sie klingelte daher eine Wärterin herbei, ließ diese bei den Mädchen und ging von ihnen. Es gab ihr wirklich einen Stich ins Herz, als die Kinder, nur ihrem Schmerz hingegeben, sie ruhig gehen ließen.

Der kleine Vorfall warf plötzlich einen düsteren Schatten in Ursulas Seele. Gedanken tauchten wieder auf, die so manchmal schon in grauen Stunden sie gequält hatten: Was würde dereinst die Ausbeute ihres Lebens sein, wenn sie, alt und schwach, auf alles zurückblicken würde? Ein Dasein voll Mühen und Plagen für andre, doch ohne tieferen Dank und ohne sichtbaren Erfolg. Einsam, einsam würde sie ihren Pfad ziehen, und keine kostbare Frucht würde ihr reifen. Sie würde ja keine Liebe säen und also auch keine Liebe ernten können. Die erwächst nur aus dem Boden der Familie, der glückgesegneten Ehe, an der Seite eines geliebten Mannes und aus dem Kreise zärtlicher Kinder! — Ihr war durch harten Schicksalsschluß solch wahres Glück verwehrt; ihr Los war nur die Mühe ohne den Segen.

Und aus solchen schweren Empfindungen heraus drängte sich ihr immer mehr der Entschluß auf, den entscheidenden Schritt nunmehr endlich zu tun, der ihrem Leben die engen, aber festen Schranken zog, die sie vor allem nutzlosen Schwanken bewahrten — ihren so lange geplanten Eintritt in ein Diakonissenhaus nun wirklich zu vollziehen. Da hätte ja denn alles törichte Wähnen und Sehnen ein Ende!

Wigand saß in seinem Ordinationszimmer, damit beschäftigt, das Krankenjournal nachzutragen, als Ursula bei ihm eintrat, um ihm die Fiebertabellen, wie gewohnt, zu bringen, deren er dazu bedurfte. Mit einem mechanischen Wort des Dankes nahm er nur, ganz bei seiner Arbeit, ihr die Formulare ab und wollte weiterschreiben. Etwas überrascht sah er daher auf, als Ursula an seinem Schreibtisch stehen blieb, als wenn sie ihm noch etwas sagen wollte.

„Bitte — ist noch irgend etwas?" fragte er, und, nun sie anblickend, gewahrte er erst ihre ernste, entschlossene Miene.

„Ja, ich wollte nur fragen, wie lange Fräulein von Rommertz bestimmt noch zu bleiben gedenkt. Meine Dienste sind vielleicht schon in kürzester Frist nicht mehr frei."

„Aber wieso denn?" Ganz überrascht erhob sich Wigand von seinem Sessel.

Von Nah und Fern.

Entsetzliche Lage für einen Arzt. Die Gattin eines Arztes war in Berlin unter die Räder eines Omnibusses geraten. Als man einen in der Nähe wohnenden Arzt herbeiholte, erkannte dieser zu seinem Entsetzen, daß die Verletzte seine eigene Gattin war.

40 Personen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. In Klein-Anheim, im Kreise Offenbach, sind etwa 40 Personen an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Man führt diese Erkrankungen auf den Genuß verdorbenen Hackefleisches zurück.

PR **Der Hosenrock und — die Lustbarkeitssteuer.** Der Besitzer eines Weinrestaurants in Bochum hatte angezeigt, daß in seinem Lokal Damen im Hosenrock bedienen würden. Die Behörde faßte dies so auf, daß es sich um eine „Schaustellung von Personen" handle, die ganz selbstverständlich als Lustbarkeit zu besteuern sei. — Wenn den Bochumern der Hosenrock noch eine „Lust" ist oder sein soll, so sind sie einige Wochen in der Geschichte zurück. Im übrigen Deutschland ist den Damen, und die geht dieses Kleidungsstück wohl am ersten an, der Pascharock längst keine „Lust" mehr. Er ist dem verdienten Fluch der Lächerlichkeit verfallen.

Das verhängnisvolle Postpaket. Frau Schwandtner in Schirwindt erhielt dieser Tage ein Postpaket aus Königsberg, das beim Öffnen explodierte und die Frau und ihre Tochter schwer verletzte. Unter dem Verdacht, das Paket gesandt zu haben, wurde in Königsberg i. Pr. der Fleischer Franz Müller verhaftet. Er bestreitet, mit der Tat etwas zu tun zu haben. In Schirwindt ist auch der Fleischermeister Müller, der Vater des in Königsberg Verhafteten, der mit der verletzten Familie Schwandtner in einem Hause wohnt und mit ihr in Feindschaft lebt, unter dem Verdacht, Mitwisser oder Urheber des Attentats zu sein, verhaftet.

Die Eröffnung des Reichsfestes im Londoner Kristall-Palast. In London wohnte das Königspaar der Eröffnungsfeierlichkeit des Reichsfestes im Kristall-Palast bei, wo eine Ausstellung veranstaltet worden ist, die die Leistungen des Reiches auf technischem, handelspolitischem und landwirtschaftlichem Gebiet veranschaulichen soll. Einen besonders bemerkenswerten Teil des Festes bildet eine Reihe von Festzügen in historischen Trachten, die ein zusammenhängendes lebendes Bild geben sollen von der Geschichte Englands und von dem Wachstum seiner Kolonien. Die Veranstaltung ist die erste der großen Festlichkeiten, die in Verbindung mit den Krönungsfeierlichkeiten stattfinden sollen.

Ein ausgeraubtes Konsulat. Das Konsulat von Montenegro in Brüssel ist von Dieben vollständig geplündert worden, wobei Möbel und Kunstgegenstände vernichtet wurden.

Ein peinlicher Zwischenfall bei einer Hochzeitsfeier. In einem Dorfe in der Nähe von Haarlem wurde die Hochzeit der Tochter des Blumenzwiebelzüchters Vanderelst in einem geräumigen Zwiebelschuppen gefeiert. Plötzlich flog eine Kugel durchs Fenster und verletzte den Bräutigam erheblich im Gesicht. Ein Mann, der als der Tat verdächtig festgenommen wurde, erklärte, es handle sich um einen abgelenkten Freudenschuß, den ein Vorübergehender abgegeben habe. Es ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

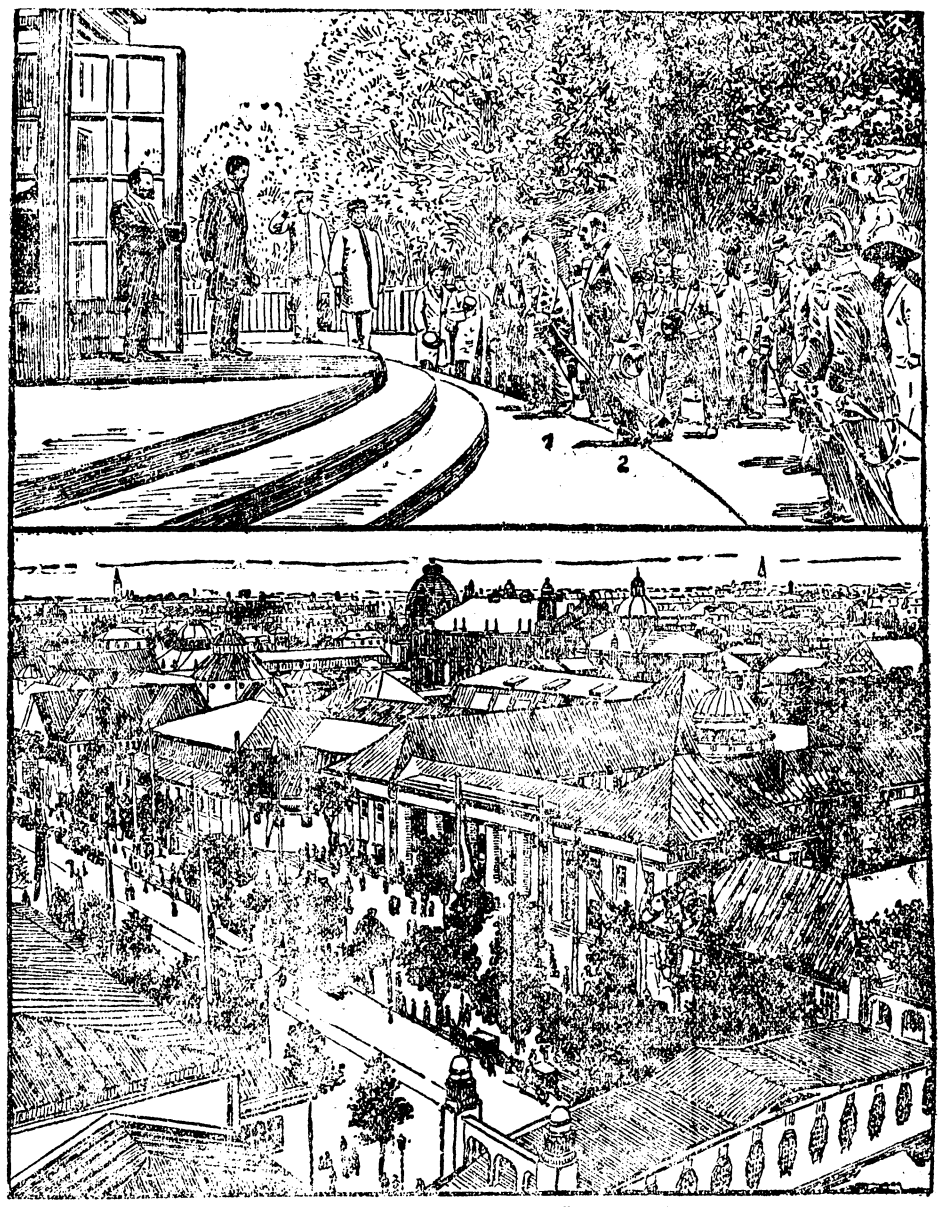
Eisenbahnkatastrophe in Amerika. Im Staate Kolorado (Ver. Staaten) ist ein Schnellzug in voller Fahrt am Ufer des Eagleflusses entgleist. Die Wagen stürzten die steile Böschung hinab. Zwei von ihnen fielen in den Fluß. Etwa dreißig Menschen kamen dabei ums Leben.

Schiffsuntergang an der mexikanischen Küste. Bei Kap Charles an der mexikanischen Küste ist in der Nacht der Dampfer „Merida" untergegangen. Das Schiff wurde von dem Frachtdampfer „Admiral Farragut" angerannt und in zwei Stücke zerschnitten. Die „Merida" sank nach wenigen Minuten. Szenen der wildesten Aufregung entstanden auf dem sinkenden Schiff. Zahlreiche Raketen wurden abgebrannt, und alle Schiffsboote wurden in die See gelassen. Die Offiziere und Mannschaften hatten die größte Mühe, zu verhindern, daß die Boote nicht überfüllt wurden. Die Boote des Schlachtschiffes „Iowa" kamen schließlich zur Stelle und konnten sich am Rettungswerk beteiligen. So gelang es wie durch ein Wunder, sämtliche 187 Passagiere zu retten.

Ausschreitungen beim Straßenbahnerstreik in Johannesburg. Die Straßenbahner von Johannesburg, die sich im Ausstand befinden, bestiegen am Freitag die auf der Fahrt befindlichen Wagen und brachten den Verkehr zum Stillstand. Berittene Polizei schuf den Wagen wieder freie Bahn. Die Lage ist ernst. Der Geschäftsverkehr ist fast gänzlich lahmgelegt.

Die internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden.

Oben: Ankunft des Königs von Sachsen (1) neben ihm Geh. Rat Lingner (2). Unten: Blick auf den Haupteingang.



Gerichtshalle.

§§ **Berlin.** Das Oberverwaltungsgericht hat eine Entscheidung gefällt, die für solche Personen eine heilsame Lehre sein dürfte, die sich weigern, unbesoldete Ehrenämter zu übernehmen. Als ein Lehrer G. aus B. sich weigerte, das Amt eines Armenpflegers zu übernehmen, faßte die Stadtverordnetenversammlung den Beschluß, G. auf drei Jahre der Ausübung des Bürgerrechts für verlustig zu erklären und ihn stärker zu den Gemeindeabgaben heranzuziehen. G. erhob darauf Klage im Verwaltungsstreitverfahren und betonte, da er sich zur Mittelschullehrerprüfung vorbereite, so fehle ihm die erforderliche Zeit, auch habe ihm sein Wirt, von dem er ein möbliertes Zimmer abgemietet habe, die Kündigung in Aussicht gestellt, falls er das Ehrenamt übernehme; der Wirt wolle keinen großen Verkehr in seinem Hause. Der Bezirksausschuß wies indessen die Klage ab und führte u. a. aus, da K. ein junger, gesunder Mann sei, so könne nur die Vorschrift der Städteordnung in Frage kommen, nach der ein Ehrenamt abgelehnt werden darf, wenn besondere Verhältnisse vorliegen, die nach dem Ermessen der Stadtverordnetenversammlung eine gültige Entschuldigung begründen. Solche Verhältnisse liegen hier nicht vor; die angebliche Drohung des Wirtes könne keineswegs in Betracht kommen; im übrigen verfüge G. über ausreichende Zeit, das Ehrenamt zu verwalten. Diese Entscheidung focht G. durch Berufung beim Oberverwaltungsgericht an, welches aber der Ansicht des Bezirksausschusses beitrat und u. a. ausführte, das Oberverwaltungsgericht sei bei selbständiger Prüfung der Auffassung des Bezirksausschusses beigetreten; die von G. angeführten Gründe können die Ablehnung des Ehrenamtes nicht rechtfertigen.

Berliner Brief.

Nach allem, liebwerter Freund, was ich Ihnen Abfälliges über Kinematographen-Theater aus Berlin geschrieben habe, drängt es mich, Ihnen einmal von einer Lichtspiel-Aufführung zu berichten, die weit aus dem Rahmen des auf diesem Gebiete leider immer noch Landläufigen ragt. Es handelt sich um die kinematographischen Bilder von der Indienreise des deutschen Kronprinzen, die in einer Festvorstellung der „Lichtspiele" zum Besten der Invaliden aus dem Aufstande in Deutsch-Südwestafrika gezeigt wurden. Das Haus war voll besetzt, und obgleich es sich neben dem Anschauen künstlerisch schöner Bilder um einen wissenschaftlichen, eigentlich kulturwissenschaftlichen Vortrag handelte, folgte man, was leider in Berlin nicht immer der Fall ist, dem Vortragenden mit unermüdlicher Aufmerksamkeit. Man sah, das Kinematographentheater ist auf dem Wege, ein Erziehungsfaktor zu werden. Dr. Oskar Bongard, der die Reise nach Ceylon, Indien und Ägypten mitgemacht hat, erläuterte die (zum Teil vom Kronprinzen aufgenommenen) Bilder. Er erklärte den Zweck der Reise des Kronprinzen in kultureller und praktischer Beziehung und dann begann die reizvolle Wanderung durch indische Städte mit Hilfe des Kinematographen. Man sah das architektonisch schöne Bombay mit seinem Straßenverkehr, die den unsrer Weltstädte bei weitem übertrifft, und aus einer feenhaften Umgebung in die andre führt uns die geheimnisvolle Lichtbildmaschinerie, bis wir in der Nähe von Haidarabad den Kronprinzen auf der Leopardenjagd sehen. Weiter geht die Reise durch das Tal von Allahabad, wir spazieren durch die den Indern heilige Stadt Benares und gelangen endlich nach Kalkutta, in dessen Hafen uns ein buntbewegtes Bild grüßt. Wie Bombays Straßenverkehr den europäischer Weltstädte überflügelt, so läßt auch der Hafenverkehr von Kalkutta unsre Vorstellungen weit hinter sich zurück. Dann kommt die Reise nach Ägypten. Wir sehen eine Anzahl von Bildern, die nach Photographien des Kronprinzen und der Kronprinzessin hergestellt sind, weilen im Geiste auf dem Pyramidenfeld, machen einen Ausflug an die Quelle des Nils und stehen endlich im Leben und Treiben Kairos, der „europäischen Stadt des Orients". — Wer sonst auf den Kinematographen und seinen verhängnisvollen Einfluß auf die Jugend schalt, der kann sich an solchem Abend mit den Lichtspielen versöhnen, denn sie zeigen ihm, daß auch diese Errungenschaft moderner Technik sich einordnen läßt in den Kreis der kulturfördernden Faktoren. Ein solcher Abend, der den Sinn in die Weite lenkt, Vorurteile über Völker und Staaten beseitigt, unsre Vorstellungen über die Welt jenseits unsrer Grenzen klärt und uns endlich auch künstlerisch genießen läßt, was Menschengeist in hehrer Stunde erdachte, kommt an innerem Werte dem Besuch eines guten Theaters gleich. Freilich, unsre Theater sind verwaist. Die Saison ist vorüber; auch die Kunst hat ihre Jahreszeiten. Wer im Winter im Theater saß, weil's sich so gehört, ist jetzt beim Lawn Tennis oder auf der Rennbahn. Unsre Rennbahnen, lieber Freund, sind noch immer unsre Schmerzenskinder. Seit Jahren besuche ich regelmäßig das „Berliner Jagdrennen". Es ist mir lieb geworden, weil vor etwa acht Jahren dieses bei uns berühmte Rennen einmal zu einem richtigen Schuckelkrab wurde. Und so oft ich hinauswandre nach Karlshorst, das Bild bleibt unverändert. Die Menschen wechseln — der Rahmen bleibt derselbe. Mancher, der noch vor wenigen Jahren stolz auf dem Sattelplatz stand und nur am Toto wettete, hängt jetzt schwermütig das Haupt auf dem Marktplatz und wettet eine Mark beim Buchmacher. Seitdem wir nämlich das neue Totalisatorgesetz haben, ist's mit den „Schiebungen" noch fürchterlicher geworden als früher. Hunderttausende werden täglich heimlich gewettet und wenn wirklich einmal siebenundzwanzig Buchmacher, wie kürzlich, verhaftet werden, sind sofort 54 neue an ihrer Stelle tätig. Der kleine Mann will eben auch sein Vergnügen haben, und der Staat verliert viel Geld durch das Gesetz, das nur die Anlage von Wetten am Totalisator erlaubt. Fast in jeder Straße in Berlin sitzt irgend jemand in einem Zigarrengeschäft oder in einem Restaurant, der auf eigene Kappe „schreibt". Und die Behörden wissen es — und können es nicht ändern.

M. A. D.

Gemeinnütziges.

⊙ **Das Nickelgeschirr** wird nach dem Kochen mancher Speisen immer schwarz. Will man wieder die schöne weiße Farbe des Nickels hervorrufen, so kocht man in solchem Topf eine Handvoll Spinatblätter.

„Ich will einen lang gehegten Plan, von dem auch Sie ja schon wissen, endlich ausführen; ich will —"

„Ins Diakonissenhaus eintreten?" Mit einem leisen Erschrecken fragte es Wigand.

Sie nickte nur ernst. Einige Augenblicke schwieg auch er. Das durfte ja nicht geschehen; diesen unglücklichen Gedanken mußte er ihr ausreden.

„Allerdings — ich hörte ja schon von diesem Ihrem Vorhaben. Aber, offen gestanden, ich habe im stillen immer gehofft, Sie würden sich das noch anders überlegen."

Ursula machte eine Gebärde fester Entschlossenheit.

„Ernste Gründe, die in langen Jahren wohl erwogen sind." Schwer fielen die Worte von ihren Lippen.

„Gewiß, ich zweifle nicht im mindesten daran. Aber ich fürchte — ich empfinde es mit aller Bestimmtheit, Sie sind das Opfer einer Selbsttäuschung, Sie werden hinterher die Dinge selbst ganz anders ansehen, als sie Ihnen jetzt erscheinen."

„Ich weiß selbstverständlich, daß ich einen schweren Weg gehen will. Aber ich will nicht anders!"

Zweifelnd sah er in ihr blasses Gesicht mit dem herb geschlossenen Mund. Wo war freilich jetzt die holde Jugendlichkeit, die er so manchmal in letzter Zeit an ihr heimlich bewundert hatte? Aber gleichviel! Das war nur eine Stimmung jetzt. So bat er denn:

„Sie müssen mir erlauben, offen zu Ihnen zu sprechen. Schon einmal hat Ihnen ein übereilter Entschluß unsägliche Pein gebracht — lassen Sie es nicht zum zweiten Male geschehen!"

Mit gesenktem Haupte stand Ursula vor ihm, sie hörte die Angst um sie aus seinen Worten heraus, aber ihr war, als gelte das gar nicht ihr. In dumpfer Resignation erwiderte sie, ohne aufzusehen:

„Damals hatte ich noch etwas zu verlieren — jetzt erwarte ich nichts mehr vom Leben."

Ihre starre Ruhe ließ seine quälende Angst nur noch wachsen. Um Himmels willen, nicht solche stumpfe Gleichgültigkeit — der schlimmste Feind des Lebens! Wachschreien mußte er die Energie in ihr.

„Wie dürfen Sie so sprechen! Sie, die Sie so reich sind, daß Sie andern unendlich viel geben können —"

„Ich?" Voll traf ihn jetzt ihr Blick, aber voll unendlicher Bitterkeit, in Erinnerung ihrer trüben Enttäuschung vorhin. „Ich — andern? Ja, gewiß, meine Arbeit, meine rastlose Arbeit. Die will ich ihnen ja auch geben."

„Nein, Sie sollen mehr geben und empfangen." Unwillkürlich trat er näher auf sie zu. Jenes Bild schwebte ihm vor der Seele, wie er sie da vorhin mit den Kindern hatte knien sehen, so voll süßen weiblichen Reizes und, ihr selbst vielleicht unbewußt, voll Muttersehnsucht. Und wie schmerzlich er sich damit auch ins eigene Herz schnitt, er wünschte ihr um ihretwillen das Erfüllen solchen Sehnens, dessen Nichtbefriedigung sicherlich der dunkle Urquell ihrer Resignation war. Ja, geben und empfangen das Höchste, was eine Frau vermag: das Glück einer liebeverklärten Ehe."

Ein Zucken fuhr durch Ursulas Körper.

„Das wird es nie für mich geben!"

„Und warum nicht?"

„Weil ich es mir gelobt habe — an einem Totenbette."

In jähem Erschrecken sah er sie an. Was sagte sie da? — Ein Gelübde der Ehelosigkeit — am Totenbette? Das konnte doch nur am Sterbelager ihres Mannes gewesen sein. Aber warum — warum?

Doch er kam nicht zum Ausdenken der Frage. Es klopfte plötzlich an die Tür.

„Verzeihen Herr Doktor" — die Wärterin im sauberen, hellen Kleide erschien auf der Schwelle — „Herr Geheimrat Starck —"

„Aber bitte nur hereinzutreten." Und schon wurde auch hinter dem Mädchen der joviale alte Herr sichtbar, der Hausarzt der jungen Frau oben, der täglich nach ihr in der Klinik zu sehen kam.

„Guten Tag, lieber Herr Kollege — ergebenster Diener, Frau Oberin," begrüßte der Geheimrat die beiden, die ihm in dieser Zeit wohlbekannt geworden waren. „Na, nun dürfen wir uns ja gratulieren — unsre kleine Frau ist glücklich durchgebracht! Ich komme eben von ihr."

Kräftig schüttelte er in seiner Freude Wigand und Ursula die Hand.

„Ja, Gott sei Dank — aber es hing an einem Haar," sagte Wigand ernst.

„Sie haben eben Glück! Und ohne das kann der beste Arzt nichts anfangen." Wigand machte unwillkürlich eine ablehnende Bewegung, und ein bitterer Zug spielte um seine Lippen. „Oder wollen Sie es etwa gar leugnen?" Der Geheimrat klopfte dem jüngeren Kollegen vertraulich auf die Schulter. „Kaum haben Sie hier die Sache in die Hand genommen, und schon haben Sie das Haus voller Patienten. Alle Kuren schlagen ein — was wollen Sie bloß noch mehr? — Nun noch eine nette kleine Doktorsfrau hier ins Haus, und Sie sind der beneidenswerteste Mann unter der Sonne. Na, habe ich etwa nicht recht, Frau Oberin?"

Ursula war heimlich zusammengefahren bei den scherzenden Worten des alten Herrn.

„Gewiß, Herr Geheimrat," bestätigte sie gepreßt und wandte sich dann rasch ab, sich auf dem Schreibtisch mit den Journalen zu schaffen machend.

„Na also!" kehrte sich Geheimrat Starck, heute infolge des guten Ausgangs der Erkrankung ganz besonders aufgelegt zu launigen Bemerkungen, wieder Wigand zu, dem Ursulas Befangenheit nicht entgangen war und dessen Miene ein peinliches Empfinden leise andeutete. „Da hören Sie's ja bestätigt. Also gehen Sie in sich, Sie hartgesottener Junggeselle, und halten Sie Umschau unter den Töchtern des Landes. Ein Mann wie Sie sollte eigentlich längst schon geheiratet haben. — Sie kleiner Drückeberger, warum so ehescheu? Angst vor dem Pantoffel?"

Nr 32 (Fortsetzung folgt.)

Kredit nach ganz Deutschland!

Lieferung franko!

Das Neueste Das Beste Das Billigste

Möbel

kompl. Wohnungseinrichtungen
von einfachsten bis zu den elegantesten, in allen Holz- und Stilarten.

Kinder- u. Sportwagen!

Konfektion
für
Hrren und Damen
n nur neuesten und modernsten Sachen zu bisher in Breslau
noch nicht gebotenen leichten Zahlungs-Bedingungen.
Alle alte Kunden, sowie Kunden anderer Geschäfte
ohne Anzahlung.

Strengste Diskretion!

Jeder Käufer, Herr oder Dame, erhält 1 elegante Uhr gratis.

Nur bei Adolf Schröter, Ring 2.

vormals **Pinkus Hübner**
früherer langjähriger Inhaber der Firma Julius Ollendorf & Co.
Kurfürstenseite
Ecke Nikolaistr.

Meine Kunden erhalten die grössten Vorteile!

Möbel
vom einfachsten bis elegantesten Genre,
empfehle bürgerliche und herrschaftliche
Wohn- u. Schlafzimmer-Einrichtungen
in Mahagoni, Nußbaum, Satin und Eiche.
Plüschsofa von 30 Mark an.
Teppiche, Tisch- und Stepp-Decken.
Albert Nowotny, Breslau
nur Weidenstrasse 23|24.

Frauen zur Gartenarbeit
gesucht, Stundenlohn 14 Pfg., auch kräftige Mädchen werden angenommen. Meldungen im Kontor:
Brockau, Hauptstr. 26 a.

12000 Zonal-Pelargonien
8000 Epheu-Pelargonien
4000 Betunien
und tausende andere Balkonblumen empfiehlt die Gärtnerei
Richard Schimmel,
Gross-Tschansch.

Waschstoffe

Baumwoll. Mousseline Meter von **32** Pf. an
dto. mit breiter Bordüre Meter von **90** Pf. an
Reinwoll. Mousseline Meter von **80** Pf. an
Voile in allen Farben Meter von **1,10** M an
Kattune, Nessel, Satin, Kleiderleinen etc.

Benno Schenk Nfl.
Breslau, Neumarkt 9.

Bekanntmachung.

Hierdurch mache ich die Einwohner des Amtsbezirks Brockau darauf aufmerksam, daß um die Befestigungsanlage im Gutsbezirk Brockau Rayons errichtet und am 25. April 1911 abgesteckt und versteint worden sind. Mit diesem Zeitpunkt sind die gesetzlichen Beschränkungen in der Benutzung des Grundeigentums für die in den 1. und 3. Rayon hineingezogenen Grundstücke in Wirksamkeit getreten.

In den 1. Rayon, für den allein erhebliche Baubeschränkungen bestehen, fällt nur ein Teil des Gutsbezirks Brockau.

Brockau, den 12. Mai 1911.

Der Amts- und Gemeinde-Vorsteher.
Dr. Dierschke.

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten durch die Methode Rustin verbunden m. eingehendem **Fernunterricht**
in 1. Deutsch. 2. Französisch. 3. Englisch. 4. Lateinisch. 5. Griechisch. 6. Mathematik. 7. Geographie. 8. Geschichte. 9. Literaturgeschichte. 10. Handelskorrespondenz. 11. Handelslehre. 12. Bankwesen. 13. Kontokorrentlehre. 14. Buchführung. 15. Kunstgeschichte. 16. Philosophie. 17. Physik. 18. Chemie. 19. Naturgeschichte. 20. Evangelische u. Katholische Religion. 21. Pädagogik. 22. Musiktheorie. 23. Stenographie. 24. Höheres kaufmännisches Rechnen. 25. Anthropologie. 26. Geologie. 27. Mineralogie. Glänz. Erfolge. Spezialprospekte u. Anerkennungsschreiben gratis u. franko.
Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam. SO.

Ernst Dodeck's Buchdruckerei
empfiehlt sich zur
Anfertigung jeder Drucksache für den Haus-, Geschäfts- und Vereinsbedarf.

Eine Million
können Sie evtl. durch Lösung unserer preisgekrönten Erfinderprobleme erwerben. Versand an Jedermann
gratis
und franko durch **Internationale Handelsgesellschaft für Patentneuheiten C. Kröggel & Co., Köln-Rhein.**

Lehrmädchen,
die das Zuschneiden und Garnieren erlernen wollen, wodurch ihnen später eine Existenz gesichert, werden per sofort oder später eingestellt.
N. Wiener & Co.,
Wollwarenfabrik,
Breslau, Schweidnitzerstr. 31.

Jeder Kapitalist
bestellt unverzüglich Max Samsons:
Kritisches Handbuch der hochverzinslichen Anlagewerte.
welches an Jedermann umsonst verschickt wird, sowie ein **Gratis - Probe - Abonnement** auf die im selben Verlage erscheinende Finanzzeitung
Der Wächter auf d. Kapitalmarkt.
Eingehende schriftliche Auskünfte über sämtliche Wertpapiere des In- und Auslandes und **fachmännischer** Rat in allen bankgeschäftlichen Angelegenheiten wird **unentgeltlich** erteilt.
Max Samson u. Co, Hamburg 8
Bankgeschäft.

Viktoria-Theater.
Die neue
Ausstattungs-Revue
Bei uns in Breslau
mit
Henry Bender.

Geehrter Herr!
Meine Frau litt seit mehreren Jahren an einem bösen Fuß (Krampfader am Knöchel); alle Mittel, die ich beschaffte, waren erfolglos, erst als ich von Ihrer Rino-Salbe erfuhr, wurde der Fuß nach Gebrauch der ersten Dose bedeutend besser und nach Gebrauch der zweiten Dose ist der Fuß völlig geheilt. Ich spreche Ihnen meinen besten Dank aus und werde Ihre Rino-Salbe allen Mitleidenden auf das Wärmste empfehlen.
Oberode, 15./8. 06.
J. Schreier.
Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Nachahmungen weise man zurück.

Liebhaber
eines zarten, reinen Gesichtes mit rosigem jugendfrischem Aussehen u. blendend schönem Teint gebrauchen nur die echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife v. Bergmann & Co., Radebeul
Preis à St. 50 Pf., ferner macht der
Lilienmilch-Cream Dada
rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich.
Tube 50 Pf. in der
Adler-Apotheke.

Zahnatelier
C. A. Scholz
Brockau, Heydebrandtstr. 3.
Zahn-Ersatz
Plomben.

Geld-Darlehne
4-5 pCt. ohne Bürg. an j. auf Wechsel, Schuldsch., Wertpap., auch Ratenabz. gibt G. Volhöffel, Berlin S. 19. Rückp.